

Katholische Kirchen

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

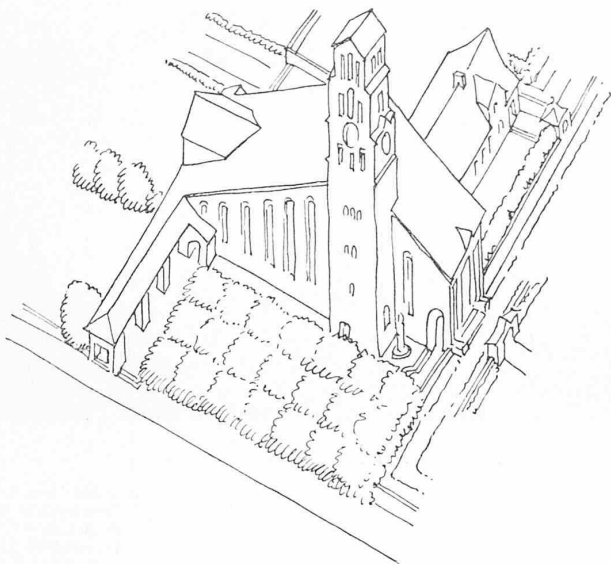


Abb. 4. Katholische Kirche im Berner Jura.
ENTWÜRFE VON ARCH. A. R. STRÄSSLE, SOLOTHURN.

gehängt wurde. Selbstverständlich werden alle so überspannten Geleise nur mit verminderter Geschwindigkeit befahren.

Die Befestigung der Maste am Fundament erfolgt bei den Stationsmasten und bei den Fachwerkmasten des Kreises I durch Ankerschrauben, die in das Betonfundament eingegossen sind; die Breitflanschmaste und die Fachwerkmaste der freien Strecken der Kreise II und III werden in das bis auf eine Einsatzöffnung fertige Fundament eingesetzt und mit Beton vergossen. (Schluss folgt.)

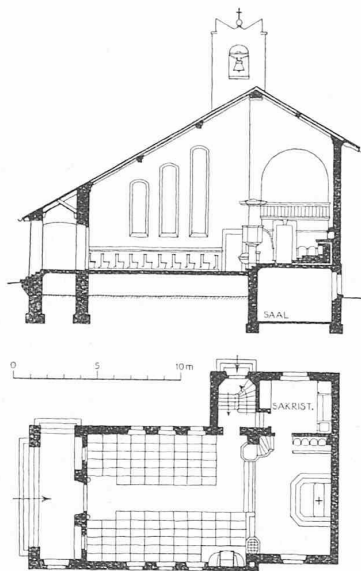


Abb. 1. Grundriss und Längsschnitt 1 : 400 einer Kapelle im Berner Oberland; Abb. 2 Schaubild dazu.

Katholische Kirchen.

Die „S. B. Z.“ hat schon mehrfach Gelegenheit gehabt, sich mit dem Problem des reformierten Kirchenbaues auseinanderzusetzen. Reformierte Kirchen krankten von Anfang an daran, dass über ihren Grundcharakter Unklarheit besteht: sind sie Kultbauten? oder Versammlungssäle? Diese Frage ist nie entschieden worden, und so pendeln die Lösungen unsicher zwischen diesen beiden Polen, ohne dass man den Architekten die Schuld geben dürfte, denn wo die Aufgabe nicht klar formuliert ist, kann man keine sauberen Lösungen erwarten. Viel klarer ist das Programm der katholischen Kirche: sie ist eindeutig als Sakralraum gemeint, und dass sie ausserdem günstige Bedingungen zum Hören der Predigt bieten soll, ist eine Nebenforderung, wenn auch eine wichtige.

Man sollte also meinen, diese eindeutige Aufgabe finde auch geschlosseneren Lösungen. Aber leider ist das nicht der Fall. Schuld daran ist letzten Endes die Krisis, in der — uneingeständenermassen — auch die katholische Religiosität steht. Die grossen Potenzen der kirchlichen Tradition, des modernen Materialismus mit seiner Proletari-

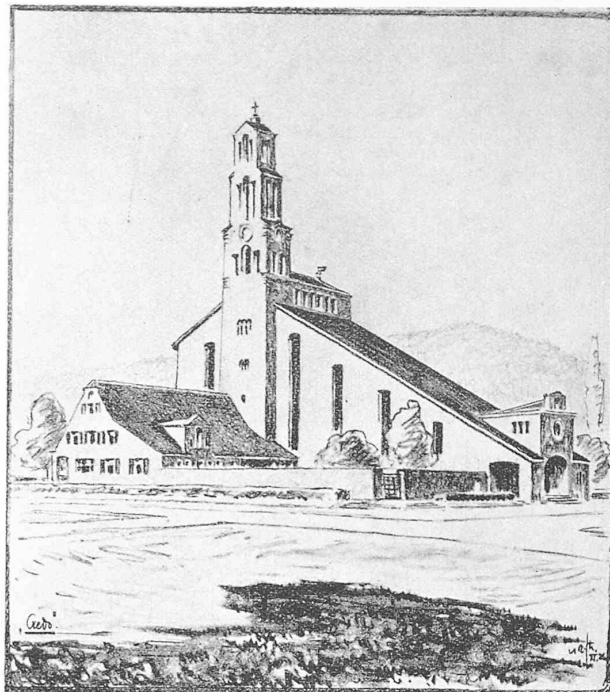
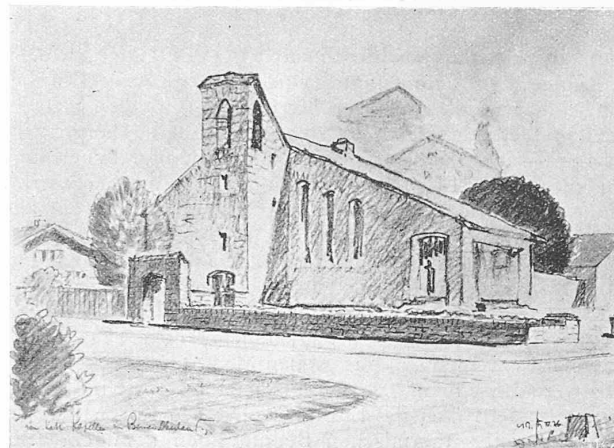


Abb. 3. Schaubild einer kleinere Kirche.



sierung grosser Volksmassen, die sie jeder Kirche entfremdet, und des modernen Nationalismus stehen noch zu unausgeglichen nebeneinander, als dass der Kirchenbau der sichtbare Ausdruck der „Kirche“ als Religionsgemeinschaft, schon eine klare, die Gegenwart widerspiegelnde Form hätte finden können. Doch ist hier nicht der Ort, das heikle Problem der katholischen Kirche in dieser tiefen Schicht zu erörtern, wir begnügen uns vielmehr mit der Oberfläche, und konstatieren:

Was wir in der Schweiz an Neubauten von katholischen Kirchen entstehen sehen, sind in weitaus den meisten Fällen lahme Klitterungen aus historischen Einzelmotiven. Ob diese im Einzelfall aus dem barocken, oder romanischen, oder gotischen Formen-Vorrat stammen, ist höchst gleichgültig, denn alle lassen gleicherweise jedes innere Leben kraft eigener Religiosität vermissen. Mit solchen Stilreminiszenzen vermeint man wohl das ehrwürdige Alter der Kirche, ihre Traditionsfestigkeit zu belegen, in Wirklichkeit beweist man aber ihre Schwäche, sich in der Gegenwart zu behaupten. Man wagt nicht, sich auf die schöpferische Kraft der kirchlichen Idee zu verlassen, man schiekt sie nicht in den Kampf mit den weltlichen Gewalten der Gegenwart, so wie

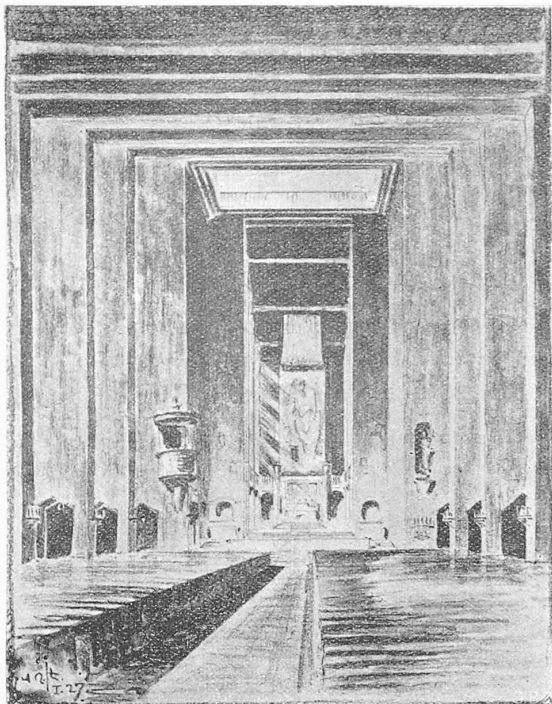


Abb. 6. Inneres gegen den Altar (zu Abb. 4 und 5).

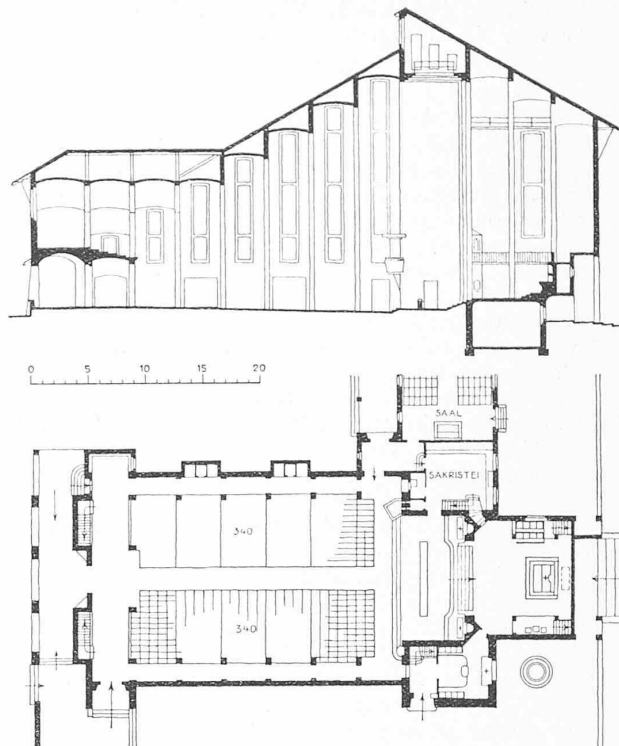
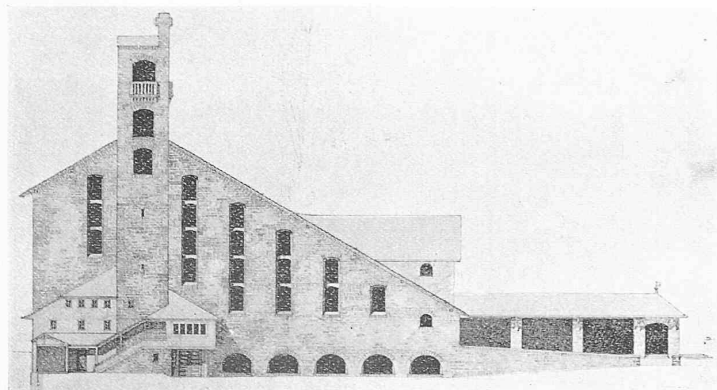
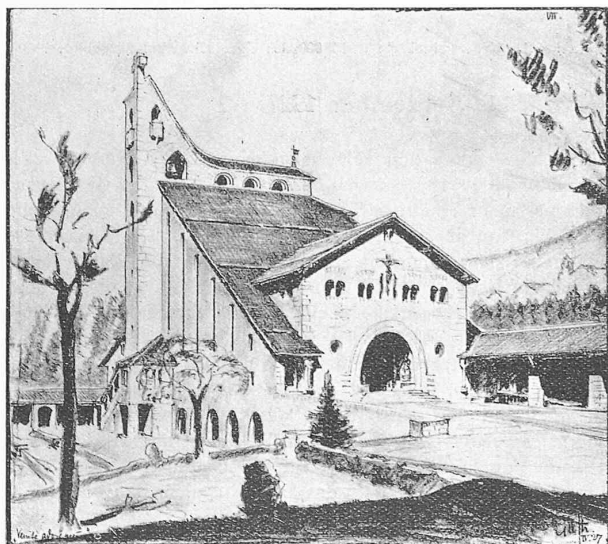


Abb. 5. Grundriss und Längsschnitt zu Abb. 4. — Masstab 1 : 600.

Abb. 7 und 8. Katholische Kirche im Berner Jura, Schaubild, darunter Fassade 1 : 600.
Entwürfe von Architekt A. R. STRÄSSLE in Solothurn.

das die ecclesia militans früher getan hat, sodass die Kirche als Gebäude jeweils das Manifest der Kirche als Gemeinschaft, der sichtbare Ausdruck ihres Verhaltens zum Staat und zur profanen Welt überhaupt war. Man weicht diesen Auseinandersetzungen vielmehr ängstlich aus, und wickelt die kirchlichen Neubauten in die Watte kunsthistorischer Erinnerungen an bessere Zeiten. Dass dem nicht so sein muss, zeigen seltene, leider sehr seltene Beispiele, wie Le Raincy oder die verwandte Antonius-Kirche zu Basel¹⁾, die sich gerade im Gefühl ihres sichern dogmatischen Fundamentes viel weiter in eine tapfere Modernität hinausgewagt haben, als irgend eine protestantische Kirche. Und wenn auch viele Versuche nach einer Neugestaltung des Kirchenraumes missglücken sollten — der in Deutschland zur Zeit beliebten Film-Scenarior-Gotik oder dem plärrenden Expressionismus „moderner“ Spitzwinklichkeiten soll gewiss nicht das Wort geredet werden —, so sind doch selbst solche Fehlschläge ein Zeichen, dass man sich um eine Neugestaltung wenigstens bemüht, dass man einen der neuen Zeit gemässen Ausdruck für das zeitlose Thema sucht.

In der Schweiz sind wir, abgesehen von der Basler Antonius-Kirche, noch nicht so weit, und besonders auf dem Lande liegt der katholische Kirchenbau sehr im Argen. In weitaus den meisten Fällen werden die Neubau-Aufträge ohne Wettbewerb an Vertrauensarchitekten der kirchlichen Behörden übergeben. Das ist juristisch natürlich einwandfrei; Routine, Organisationstalent und Kirchlichkeit sind aber noch keine Garantie für das architektonische Können besagter Kirchenbau-Spezialisten. Ueber diese letzte Eigenschaft aber sprechen die Resultate ihr sehr herbes, sehr beklagenswertes Urteil — saxa loquantur, um in der Sprache der Kirche zu reden. Gerade Aufgaben kleinern Umfangs wären aber der Ort, wo sich neue Ideen und neue Methoden erproben liessen, wo die lebendige Kirche der Gegenwart heranreifen könnte. Man wird gespannt sein dürfen, ob und wie der katholische Kirchenbau die Krise überwinden kann, in der er zur Zeit steht; seine Aussichten sind günstiger als die der reformierten Kirche, auch

¹⁾ Vergl. „S. B. Z.“ vom 7. März 1925 bzw. 2. Juli 1927.

hier braucht es aber, wie im Wohnbau, die entschlossene Abkehr vom Nur-Gewohnheitsmässigen, Kunsthistorischen.

*

Als Beispiel eines interessanten Versuches in dieser Richtung mögen die vorstehend abgebildeten Entwürfe von Arch. A. R. Strässle in Solothurn dienen; die geschickte Ausnutzung des Dachraumes dürfte besonders für kleinere Bauten sehr gute Raumwirkung mit sparsamster Kubatur verbinden, sodass man das einmal versuchen sollte (Abbildungen 1 und 2). Dann wird sich sehr wahrscheinlich zeigen, dass sich diese Anordnung mit der raffinierten Lichtführung in den hohen Altarraum selbst für mittlere und grosse Bauten eignet, wie sie in den Abbildungen 3 bis 8 vorgeschlagen werden — wobei wir die Einzelheiten auf sich beruhen lassen.

Wir entnehmen noch der Baubeschreibung des Architekten folgendes: Unbedingte Dominante ist der Chor, der Ort des Heiligtums; er ist dem Schiff gegenüber ausgezeichnet durch seine Höhenentwicklung. Davor (Abb. 5) liegt der Vorchor, mit der Kommunionbank und den Seitenaltären; während im Chor die Messe zelebriert wird, tritt im Vorchor, eben in der Kommunion, das Priestertum mit dem Laientum in Beziehung: der Vorchor ist also in räumlicher wie in ritueller Hinsicht vermittelndes Zwischenglied zwischen Altarraum und Schiff. Gegen Westen folgen Kanzel und Schiff, als Ort des Lehramtes. Dabei wird die Vorherrschaft des Altarraumes durch das Ansteigen der Schiffdecke wirksam unterstützt; auch akustisch dürfte diese Raumform günstig sein. In der nach aussen hervortretenden Orgelpore findet das abschüssige Pultdach des Schiffes seinen Haltepunkt, zugleich ergibt diese Empore eine innere Vorhalle von geringer Höhe, die einen starken Kontrast und die wirkungsvolle Vorbereitung zum hohen Hauptraum abgibt.

P. M.

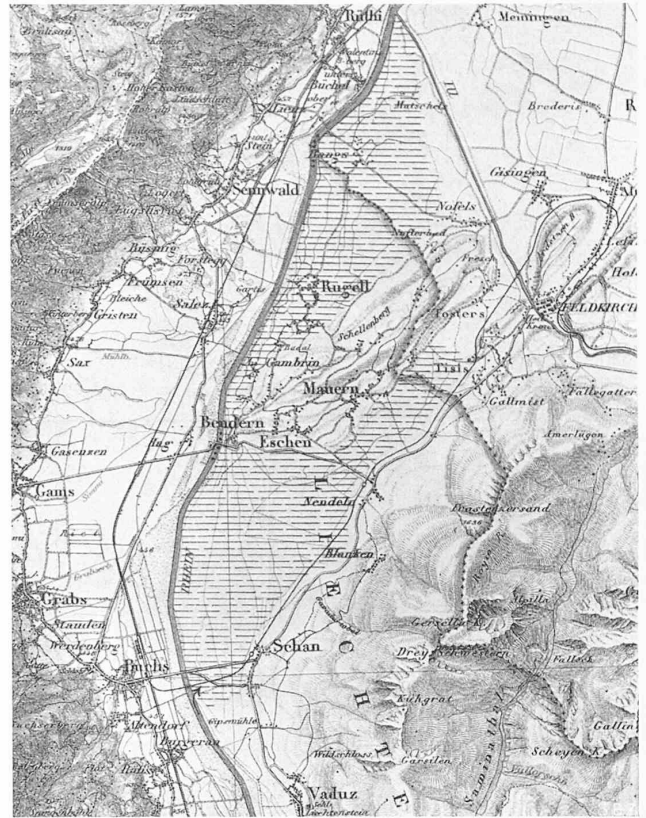


Abb. 1. Uebersichtskarte 1 : 150000 des Ueberschwemmungsgebietes.

Zur Rhein-Hochwasserkatastrophe vom 25. September 1927.

Die Hochwasserkatastrophe, die in den letzten Septembertagen auch über das Land Liechtenstein hereingebrochen ist, gehört zu den grössten, die die Leidensgeschichte des Rheintales kennt. Der Einbruch erfolgte diesmal am rechten Ufer, und zwar ziemlich weit oben knapp oberhalb der Eisenbahnbrücke der Arlberglinie Buchs-Feldkirch-Innsbruck, und hatte in erster Linie die Zerstörung des rechtsufrigen Brückenteils und des anschliessenden Bahndammes zur Folge. Der Dammbbruch erweiterte sich rasch bis auf eine Länge von schätzungsweise 250 m, sodass sich während dem Hochstand des Wassers von schätzungsweise 3000 m³/sek der grösste Teil des Zuflusses, und nach dem Abflauen das gesamte Rheinwasser hemmungslos in das tiefliegende Gelände ergoss, das talwärts gegen den Rheindamm durch den Schellenberg und den Sattel zwischen diesem und den rechtsufrigen Talhängen abgedrosselt ist und unterhalb sich bis zur Ill erstreckt (Abb. 1 und 2).

Die für die Rheinebene vom Bodensee bis gegen Sargans typischen topographischen Verhältnisse veranschaulichen die beiden Talquerprofile Abbildungen 3 und 4. Es geht daraus hervor, dass der

Rhein seit der Fixierung seines Laufes zwischen Parallelwerken, d. h. seit ungefähr 100 Jahren¹⁾, infolge zu geringen Gefälles sein Bett immer mehr erhöht hat, sodass jetzt seine Sohle hoch, stellenweise 7 bis 9 m über dem beidseitigen Gelände liegt. Aus diesem Grunde muss jeder Dammbbruch katastrophale Wirkung haben, denn er bedeutet die Entleerung der ganzen Wasserführung in das betreffende Hinterland. Diesmal hat es das liechtensteinische Gebiet betroffen; unterhalb der Buchser Brücken bis gegen Barenden kann zur Zeit das Rheinbett trockenen Fusses durchschritten werden, während die ganze, nunmehr fallende Wassermenge ihren Talweg im Kulturland sucht und dort vertieft. An der tiefsten Stelle beim Dorfe Barenden, eingeengt zwischen dem H.-W.-Damm und den Lehnen des Schellenberges, fanden die entfesselten Wassermassen ihren weitem Abfluss und strömten durch das Dorf Rugell in das nördlich des Schellenberges liegende Hinterland, um endlich, vereint mit dem Ill-

¹⁾ Näheres siehe in den Darlegungen von Rheiningenieur † J. Wey in „S. B. Z.“ Band 15 (Januar/Februar 1890, mit histor. Rückblick) und Band 49 (Januar 1907, mit zahlreichen Plänen und Profilen, denen auch Abb. 3 und 4 entnommen sind).

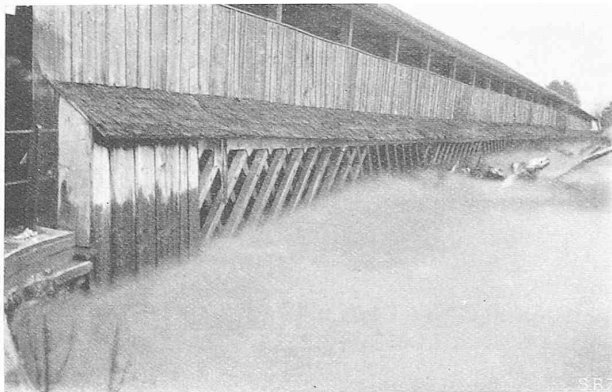


Abb. 6. Strassenbrücke bei Buchs, im H.-W.-Schwall 25. Sept. abends.



Abb. 7. Die Reste der Brücke am rechten Ufer des entleerten Rheinbettes.